

Zeitschrift: Archiv für Tierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 1 (1816)
Heft: 2

Artikel: Ueber die Lungenfäule des Rindviehs
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-590299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Ueber

Die Lungenfäule
des
Kindviehs.

§. 1.

Lungenfäule, harte Lungenfäule, weiche Lungenfäule, Lungenfeuche, Lungenentzündung u. s. w. unter all diesen Benennungen versteht man eine Krankheit, welche bloß dem Kindvieh eigenthümlich, fast immer epizootisch und nur selten sporadisch vorkommt.

§. 2.

Daß diese Krankheit nur dem Kindvieh eigenthümlich ist, ergiebt sich aus ihrer Entstehungsart, ihren Zufällen, ihrem Verlauf und den Veränderungen, die man bei der Sektion in den verschiedenen Perioden der Krankheit findet u. s. w. Daher muß man sie mit der asthenischen Brustentzündung, mit der sie so viel Aehnlichkeit hat, nicht verwechseln.

§. 3.

Die sogenannte Lungenfäule besteht in einer großen Unthätigkeit oder einer Lähmung der Lungen, die in ihrem Entstehen nur einen Theil des Lungen-

flügels betrifft und sich dann im Verlauf dieser Krankheit über die ganze Lungen verbreitet, wovon die ersten sichtbaren Folgen eine gewisse Blässe und Lockerheit in den Lungen veranlassen; hierauf erfolgt in dem stark erkrankten Theile der Lunge eine Ansammlung und Stockung von Flüssigkeiten, die durch ihren Stillstand sich verdicken und verschiedene Produkte darstellen; als nämlich, eine Versulzung die dem durchwässerten Fett ähnlich sieht, und meistens die kranke Oberfläche bedeckt; ferner Vergrößerungen, Verhärtungen der Lungensubstanz u. s. w. Diese Veränderungen geben sich durch Husten und andere Brustbeschwerden, so wie im Verlauf durch Fieber zu erkennen. Diese Ereignisse sind vermögend, wann ihnen nicht zeitlich gesteuert wird, das Leben des erkrankten zu Grunde zu richten. Ginge aus dieser Darstellung der sogenannten Lungenfäule nicht hervor, daß durch die Benennung Lungenunthätigkeit oder auch Lungenlähmung ihr Charakter eigentlicher bezeichnet wäre?

§. 4.

Daß die oben angegebene Wesensbestimmung der Lungenfäule praktisch richtig ist, beweist nebst anderm hauptsächlich die Zergliederung. Wenn Thiere aus Orten und Stallungen wo diese Seuche herrscht, Rindvieh tödtet, welches noch völlig gesund scheint, und an ihm nichts kränkliches bemerkt wird, als daß sie bisweilen husten und nach einer gemachten Bewegung etwas stärker als natürlich athmen; so findet man bei der Oeffnung solcher Thiere weiter nichts normwidriges, als daß ihre Lungen blaß aussehen, nicht die gehörige Dornheit und Festigkeit besitzen, wobei man schon an einzelnen Stellen, Stockungen und Verdickungen ohne die geringste Spur

von einer Entzündung bemerkt, und diese besonders in den vordern Lappen. Beim merklichen Ausbruch der Krankheit findet man, wenn ein solches Thier getödtet wird, die schon oben bemerkten Veränderungen in den Lungen, die um ein merkbares vergrößert, welches im Verlauf der Krankheit immer weiter gehet, welches ich weiter unten, wo ich von der Section rede, bestimmter angeben werde.

§. 5.

Diese berührten Thatsachen beweisen schon, daß die Lungenfäule eine ganz eigene Krankheit des Rindviehs ausmacht, die man bei keinem andern landwirthschaftlichen Thiere antrifft. Es ist sicher groß gefehlt, wenn dies Uebel mit der Lungenentzündung, der Lungenschwindsucht, der Engbrüstigkeit, oder gar wie es in frühern Zeiten geschah, selbst mit der Rindviehpest verwechselt, und für einerlei gehalten wird. Diese Verirrungen legen nicht nur den Grund zu einer fehlerhaften Behandlung der Lungenfäule, sondern sie geben und geben noch recht oft, zu vielen unrechtmäßigen Prozessen und richterlichen Urtheilssprüchen Anlaß, wo die Lungenfäule zu den Hauptmängeln gezählt wird, deren Gewährzeit vier Wochen und drei Tage ist, wo hingegen das Gesetz die benannte Uebel nicht zu Hauptmängeln bestimmt hat. Es ist also um so mehr unerlässliche Pflicht, daß man sich beeile, die Lungenfäule genau zu erkennen, um sie auch desto sicherer von andern ihr ähnlichen Krankheiten gehörig zu unterscheiden.

§. 6.

Lungenfäule entwickelt sich langsam, und die Zufälle, welche sie begleiten, entstehen nur stufenweise; daher kann man sie füglich in drei von einander verschiedene Stadien abtheilen.

In dem ersten Stadium ist das Kranke traurig, es läßt den Kopf und die Ohren hangen, die Augen sind matt, trüb und wie eingefallen, die Schnauze ist trocken und die Schleimhaut in der Nase blaß, das Athemholen ist stärker, mühsamer, aber ohne volle Erweiterung der Brust; die Weichen bewegen sich stark, und das Kranke giebt schmerzhaftes Empfindungen zu erkennen, wenn ihm vorne oder auf den Seiten der Brust gedrückt wird; die Stimme ist stumpf, halbtlingend und schwach, fast immer geht diesen Zufällen ein Husten voran oder sie werden doch von ihrem Anfange an davon begleitet; dieser Husten ist gewöhnlich trocken und öfters auch etwas krampfhaft, er wird von sichtbaren Anstrengungen und Erschütterungen begleitet; gewöhnlich sind die innern Theile des Mauls verschleimt, doch bisweilen auch trocken, der Appetit zur Nahrung nur wenig oder noch gar nicht verringert; aber das Wiederkäuen geht nur langsam und schwach von statten; der Mist wird nur sparsam und trocken, gewöhnlich von schwarzer Farbe, abgesondert, die äußere Oberfläche des Körpers ist kalt, vorzüglich findet man dieses an den Hörnern, Ohren und Gliedmaßen, die Haare sind gesträubt und rauh, die Haut ist trocken, der Puls geht schwach, der Herzschlag ist stärker, die Kühe brechen nur wenig an der Milch ab.

§. 7.

Im zweiten Stadium der Krankheit nehmen die Lungenbeschwerden zu; auf derjenigen Seite, wo einer der beiden Lungenflügel stärker von der Krankheit ergriffen ist als der andere, hört man den Gang der Lunge nicht mehr so stark, während dem man den noch gesunden oder nur noch wenig von der Krankheit ergriffenen Lungenflügel wie im gesunden Zustande geben

hört; befindet sich schon Wasser in der Brusthöhle, so tönt der Gang derselben gleich dem Ton einer durchs Wasser hin und herfahrenden Hand; das Athmen scheint im äußerlichen beschwerlich; die Flanken bewegen sich stärker; der Husten ist erschütternd und der Schmerz beim Drucke der Brust stärker; das Thier giebt auch Schmerz zu erkennen wenn ihm mit der mit der flachen Hand über den Rücken gefahren wird, wobei es ihn abwärts beugt; die Augen sind nun trüb und feucht, die Pupillen derselben erweitert und wenig beweglich; in den meisten Fällen ist die Nase feucht und das Maul verschleimt; der Puls ist klein, schwach und geschwind, oft aber ist der Herzschlag stärker als im ersten Stadium; in diesem Zeitraum wird auch öfters eine sonderbare Erscheinung wahrgenommen, welche darin besteht, daß man ein deutliches Klopfen auf der linken oder rechten Seite, hinter dem Schulterblatt auf den Rippen fühlt, wenn die Hand auf diese Stelle gelegt wird; dieses Klopfen ist aber von dem Herzschlag ganz verschieden, und scheint von der Bewegung eines vergrößerten und verhärteten Theils eines Lungenflügels herzurühren, welches auch durch die Sektion wiederholt bestätigt wurde; ferner legt sich das Kranke selten oder nicht mehr, im ersten Fall steht es bald wieder durch Mühe und Anstrengung von seinem Lager auf; die Freßlust ist fast gänzlich verloren; das Wiederfläuen schwach oder es hat ganz aufgehört; bisweilen bleibt die Mistausleerung wie im ersten Stadium, oder es zeigt sich gänzliche Verstopfung, wobei gewöhnlich der Bauch aufgetrieben und hart anzufühlen ist; am meisten stellt sich ein Durchfall ein, der, wenn er nicht colliquativ wird, nicht nachtheilig ist, im Gegentheil aber werden die ohnehin schon gesunkenen

Kräfte dadurch schnell vollends aufgezehrt. In diesem Stadium vermindert sich die Milch bei den milchgebenden Kühen sehr oder sie versiegt ganz und die Trächtigen sind dem Verwerfen oft unterworfen; die vordern Füße haben eine solche Stellung genommen, daß dadurch die Schulterblätter von der Brust nach auswärts gezogen werden.

§. 8.

Im dritten und höchsten Stadium der Krankheit, wird das Athemholen höchst beschwerlich, feichend, röchelnd, stechend und übelriechend, der Gang der Lungen ist auf einer Seite jedesmal, öfters aber auch zu beiden gar nicht hörbar, der Husten ist schwach und äußerst angreifend, aus der Nase fließt ein übelriechender Schleim, oder eine stinkende Sauche; der Puls ist kaum fühlbar; der Herzschlag prellend; Saug- und Freßlust ist gänzlich verloren; wird ihnen eine Flüssigkeit eingeschüttet, so erfolgt bald darauf ein Ton, als ob sie in einen ledernen Schlauch gegossen wäre; das Wiederkauen hat gänzlich aufgehört: es stellt sich Zähnknietschen ein; das Maul wird voll übelriechenden Schleim; der Bauch ist entweder sehr aufgetrieben, wo sich bald Trommel- oder auch Wassersucht einstellt, oder er ist zusammengefallen worauf die vorhandenen Durchfälle colliquativ werden; bisweilen giebt es haarlose Stellen und Ausschläge auf der Haut, oder es erscheinen wie Geschwülste, die, wenn man mit der flachen Hand darüber fährt, ein Geräusch wie Pergament von sich geben; die Sinne werden stumpf, die Gliedmaßen wie gelähmt, alle äußere Körpertheile wie gelähmt und eiskalt, die Reste der Lebenskräfte verschwinden und das Kranke stirbt.

§. 9.

Die pathologischen Veränderungen, die man bei den Thieren welche an der Lungenfäule gelitten haben, bei der Sektion im Innern des Körpers findet, sind nicht immer die nämlichen, welches wahrscheinlich von den verschiedenen Umständen herrührt, welchen das Kranke sowohl vor als während seiner Krankheit verfuhrte, oder die mit derselben in Verbindung stehen; jedoch hängen sie hauptsächlich von der Dauer und dem Verlauf der Krankheit ab.

Bei dem Ausbruch der Krankheit ist die Lunge blässer als im gesunden Zustand, sie besitzt nicht ihre normale Dichtigkeit, hie und da trifft man in einem Lungenflügel Stockungen und Verdickungen an, und meistens in den vordern Lappen, von wo aus sich die Vergrößerung und Verhärtung über den einen oder den andern Lungenflügel verbreitet, oder sich manchmal auch über beide erstreckt, und diese stufenweise wie die Krankheit steigt und von einem Stadium ins andere übertritt, so daß im höchsten Stadium nicht selten beträchtliche Desorganisationen in den Lungen angetroffen werden, welches alles aus der Tödtung und Oeffnung der in diesen Stadien erkrankten Thiere hervorgeht. Ist ein Thier an diesem Uebel umgestanden, so findet man nebst den schon angegebenen Veränderungen in der Brust, die Lunge mit einer Sulze überzogen, durch die sie gleichsam mit dem Zwergfell verwachsen zu sein scheint, ohne daß jedoch eine wirkliche Verwachsung dieser Theile stattfindet; denn wenn man öfters auch bei Oeffnung solcher Thiere welche an dieser Krankheit umgestanden, wirklich die Lungen an das Brust- oder an das Mittelfell angewachsen findet, so rührt diese Verwachsung nicht von dieser Krankheit,

sondern von einer vorangegangenen Lungenentzündung u. s. w. her. — Der am stärksten erkrankte Theil der Lunge ist hart, sehr vergrößert und außerordentlich schwer, so daß sie acht bis zehnfach erhöht ist. Beim Durchschneiden der Lungenmasse findet man sie bis in das Innere verhärtet, fleischartig, callos und die Farbe so verschieden, daß ein Theil braun, der andere roth, der dritte gelb u. s. w. zum Vorschein kommt, weshalb die durchschnittenen Lungen marmorirt aussehen. Mitunter findet man auch Schleimsammlungen, Versulzungen, aber niemals wahre Vereiterungen; dieser hier angegebene Befund wird von dem gemeinen Mann die trockene Lungenfäule genannt; hat sich aber nebst diesem während dem Verlauf der Krankheit Wasser in der Brusthöhle ergossen, und es ist dabei Brustwassersucht vorhanden, so sagt er: das Vieh hat die nasse Lungenfäule gehabt.

Nebst diesen Erscheinungen können sich noch eine Menge Abweichungen in der Brusthöhle vorfinden; das Brust- und Mittelfell ist verschieden entfärbt, als röthlich, bräunlich, bleifarbig, grünlich und überdies sind sie oft versulzt u. s. w.

Die Verletzungen in den Lungen bringen auch Abänderungen in dem Herzen und den Blutgefäßen hervor, so findet man das Herz erschlafft, erweitert, und seine Kammern und die großen Gefäße mit polipöser Masse angefüllt u. s. w.

Nicht selten haben auch mehrere Organe in dem Hinterleib beträchtlich gelitten, so sind z. B. der Magen und der Darmkanal mit Flecken bedeckt; die ersten enthalten viel bereits in faule Gährung übergegangenes Futter, zwischen den Blättern des dritten Magens findet man es oftmals vertrocknet, und die

Gedärme enthalten fast nichts, besonders wann ein starker Durchfall vorangegangen war, als eine übelriechende braune, gelbliche, schleimigte Fauche. Die Gallenblase ist öfters groß und die Galle selbst auf verschiedene Art verändert, die Leber mehr oder weniger mürbe oder auf andere Weise normalwidrig.

§. 10.

Eine nähere Ursache der Lungenfäule ist der schon früher bemerkte lähmungsartige Zustand, die Schwäche und die Erschlaffung der Lungen, wodurch nebst Mangel des gehörigen Widerstandes, Ansammlungen, Stockungen, Vergrößerungen, so wie gehinderte Verriichtung des Organs, folgen muß.

Einer der ersten Umstände, der zu den entfernten Ursachen gezählt werden muß, ist die besondere Anlage dieser Krankheit; obgleich dieses Uebel in einem Ort feuchtenhaft herrscht, so werden doch niemals alle Thiere des Orts davon ergriffen; wenn schon die übrigen Ursachen auf sie eingewirkt haben oder noch einwirken. Man sieht sogar, daß einige von der Krankheit verschont bleiben können, wenn sie ein Futter, eine Verpflegung, ein Wasser und eine Wohnung mit den Kranken haben, und dies beweist doch wohl, daß eine besondere Anlage oder Empfänglichkeit vorhanden sein muß, wenn die Krankheit auf die übrigen schadenden Potenzen erfolgen soll.

Diese Empfänglichkeit wird in einer zu geringen, zu trägen Reizbarkeit gesucht werden müssen, die sich vorzugsweise in den Lungen zeigt; dahin gehört auch das pfelegmatische Temperament, die schwache Constitution u. s. w.

Zu den entfernten Ursachen gehören ferner, eine ungünstige Jahresconstitution, feuchte Jahre, wo

häufig die Mittagwieden wehen, ein heißer Sommer, schnelle Abwechslung von Hitze und Kälte, besonders, wann sich Nebel, frühe Reife, Thau, die außerordentlichen sogenannten Blut und Schwefelregen hinzugesellen.

§. 11.

Die ungünstige Lage eines Orts, wenn derselbe tief und feucht liegt, an Flüssen die wenig Fall haben und öfters austreten, oder dazu noch den Mittagswinden sehr ausgesetzt ist, kommt nun noch eine schlechte Wartung und Pflege hinzu, so sieht man öfters diese Seuche in solchen Orten endemisch herrschen.

§. 12.

Ferner die faule Dünste wie man sie öfters in den ungesunden, unreinen und elenden Stallungen, worin oft die Thiere gehalten und eingekerkert werden, antrifft, sehr viele Krankheiten, deren Ursachen man bis dahin nicht einzusehen vermochte, sind gewiß meistentheils in den elenden Kerkern, denn Ställe kann man sie nicht nennen, in denen die Thiere leben müssen, zu suchen. Oft ist der Boden des Stalls zu tief in der Erde, oft ist der Stall zu enge, fast immer zu nieder, und nur selten sind Löcher angebracht, die die Luft zu verbessern im Stande sind. Ich will nun nichts von der Unreinlichkeit und der schlechten Pflege der Thiere, nichts von den eben daher entstehenden Einzelnen Fehlern der Gesundheit sagen, die hieraus zunächst und sehr häufig beobachtet werden, noch vor der Luft die in einem unflätigen Stall ist, der mit Spinnweben und andern Unreinigkeiten behängt, eng und nieder ist; der Landmann bemüht sich sogar alle Ritzen und Spalte des Stalls im Winter zu verstopfen, damit ja nicht die geringste Kälte in den Stall eindringen

könne. Wie schädlich eine solche Luft auf das Organ der Lungen wirken muß, wird jeder begreifen können der mit der Theorie der Wirkungen der verschiedenen Luft auf den Athemsprozeß nur einigermaßen bekannt ist. Wenn man die nachtheiligen Wirkungen solch einer elenden Stallluft in Rücksicht des Athemholens, dann auch noch mit den Ausdünstungen der Haut, mit jenen des faulen Laubes und Strohes u. s. w. verbindet, so muß man wirklich erstaunen, wie das Vieh bei den Bauern auf dem Lande gesund bleiben kann. Die Gründe, warum es trotz diesen Vernachlässigungen dennoch gesund bleibt, beruhen meistens auf der äußern Luft die durch die noch offen stehenden Ritze in den Stall eindringt, und auch endlich auf die Eigenschaft der Ausdünstungen des Hornviehs, die, wie ich glaube, wegen anhaltender Fütterung des Grases mehr säuerlich als faul sind — nicht sobald mephitisch, als jene anderer Thiere werden.

§. 13.

Weiden, die an sich fehlerhaft sind, können nicht nur bei einem Thier, sondern auch bei ganzen Heerden Krankheiten und Seuchen erzeugen.

Weiden an Sümpfen, an Flüssen die einen langsamen Zug haben, oder tiefgelegene Wiesen, sind den Thieren meistens schädlicher als trockene. Doch sind auch auf diesen, die südliche Lage und ihre Hitze gefährlicher, wenn die Thiere weit zum Wasser zu gehen haben, wie es fast immer in hohen trockenen Gegenden der Fall ist. Meistens lauft dann das Thier vom Durst gequält in der größten Hitze davon, erhitzt sich durchs Laufen aufs äußerste und sauft dann schnell aus einer kalten Quelle, oder stellt sich gar in einen Bach; wie heftig und wie allgemein auf solches Verfahren Lungenkrankheiten ent-

stehn, hat die Erfahrung schon genug gezeigt, und die Gesundheit solcher Heerden hat schon Ursache genug der nächsten hereinkommenden Seuche unterliegen zu müssen.

§. 14.

Am häufigsten kommt die Lungenfäule als eine Seuche vor, die nur eine Zeit lang herrscht, in diesem Fall ist sie als eine epidemische Krankheit zu betrachten die aus den nämlichen Ursachen wie die endemische entspringt, nur sind sie hier vorübergehend. Ferner kann sie auch entstehen durch das Uebertreiben des Hornviehes in der Arbeit, bei Kriegszeiten. Das ungeheuer zahlreiche Fuhrwerk, das die Heere nöthig haben, kann nicht immer mit Pferden bestritten werden, der Landmann muß seine Ochsen und leider auch öfters seine Kühe anspannen, und im Train mit den Pferden gleich geschwind davonfahren. In der größten Hitze, im unerträglichen Staube müssen die Ochsen, die von Natur die Hitze nicht ertragen können, neben Pferde gespannt, Monate lang auf dem Marsch sein; wenig gefüttert, schnell in die Hitze getrunken, Nachts unter freiem Himmel gestanden, dem Thau und der nächtlich eintretenden Kälte bloßgestellt, verlieren sie bald ihre Kräfte, bekommen Husten und haben alle mögliche Ursachen nicht nur in diese sondern noch weit gefährlichere Krankheiten zu verfallen.

§. 15.

Ob man bei der Lungenfäule auch einen Ansteckungsstoff als Ursache dieser Krankheit annehmen müsse, oder ob sie ansteckend sei oder nicht, darüber sind die Schriftsteller und Thierärzte noch nicht einig; einige besonders von den Alten, hielten sie grade für ansteckend, sie nahmen ein eigenes Contagium an, und dies

sei hauptsächlich der Fall bei der harten Lungenfäule; andere vorzüglich die Neuern sagen, daß sie gar nicht ansteckend sei, jedoch ohne daß sie uns überzeugende Beweise an die Hand geben.

§. 16.

Zu wie fern beide Theile mögen Recht haben, wird aus folgenden Ursachen zu ersehn sein.

„N. von St. kaufte einen Ochsen von einem Juden, welcher ganz gesund zu sein schien. Dieses Thier wurde in einen Stall gestellt, in welchem noch drei andere Stücke Rindvieh standen; nach Verlauf einiger Tage fing dieser Ochs an zu husten, es stellte sich hierauf Traurigkeit, beschwerliches Athmen u. s. w. ein. Dieser Umstände wegen wurde der Schmidt des Orts zu Rathe gezogen, der dem Thiere Arznei gab; allein dies Uebel verschlimmerte sich täglich, bis nach Verfluß von zwölf Tagen dieser Ochs starb.

Die Oeffnung zeigte, daß er an der Lungenfäule umgestanden, der linke Flügel wurde groß, hart, schwer und beim Durchschneiden marmorartig befunden; der rechte hingegen war klein, weiß und sehr blaß von Farbe u. s. w.

Einige Tage nachher wurde das Stück Rindvieh, welches neben diesem Ochsen gestanden, auch krank, es zeigten sich nicht nur die Zufälle an denen der Ochs gelitten hatte, sondern es wurde auch von dem nämlichen behandelt, und ging auch ohngefähr in derselben Zeit zu Grunde wie der Ochs; auch diese Oeffnung zeigte die nämlichen Abweichungen in den Lungen, und kurze Zeit nachher sind die übrigen zwei Stück Vieh in dem Stalle ebenfalls an diesem nämlichen Uebel erkrankt und auch zu Grunde gegangen,

§. 17.

Der Schmidt der diese Kranke in der Kur hatte, besaß drei Stücke eigenes Rindvieh, zu welchen er während der Behandlung jener öfters kam. Und was geschah? auch sein Vieh erkrankte und ging an demselben Uebel wie die vorigen zu Grunde. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß der in diesem Ort zuerst erkrankte Ochs, aus einem andern Ort herkam, allwo die Lungenfäule herrschte, die aber des Viehhandels wegen, von den Einwohnern verheimlicht wurde.

Die Lungenfäule wurde in den oben erwähnten Ort St. unterdrückt, weil die übrigen Einwohner die Gemeinschaft mit diesen Ställen von freien Stücken vermieden.“

§. 18.

Bezirksthierarzt T h e n von Schwyz sagt folgendes über die Ansteckbarkeit der Lungenfäule, welche in den Monaten Mai und Juni 1812 herrschte. „Ich weiß die meisten beobachtenden Thierärzte leugnen die Ansteckung dieser Seuche; manche wollen sogar durch eigene Versuche die Nichtansteckbarkeit dieser Seuche bewiesen haben: allein dieses alles hindert mich nicht, anzunehmen und zu behaupten, unsere Seuchen haben sich in diesem Falle einzig und allein durch Ansteckung verbreitet, die Gründe so ich für diese meine Behauptung aufgefunden habe, sind folgende:

Als ich den Gang der Krankheit aufs genaueste erforscht hatte, ergab sich, daß nicht im Mai sondern schon im Februar diese Krankheit sich zuerst gezeigt habe, so lang die Thiere im Stall genährt wurden, hielt sich dieselbe auch nur auf einen einzigen Stall beschränkt, und zwar auf den Stall eines Sennen, der zwei Kühe aus dem Kanton Luzern aufgekauft hatte. Diese zwei

Stücke erkrankten nicht lange darnach und gingen auch ohne Rettung zu Grunde. Im Mai erkrankten in demselben Stall grade diejenigen Stücke wieder, welche zunächst um diese gestanden waren *). Die oben angeführte alte Kuh und das nicht als verdächtig geschlachtete Kalb hatten mit einer der franken Kühe gefressen und gesoffen. Wie nun im Mai das übrige im Stalle der Kranken befindliche Vieh auf die Weide kam und mit dem übrigen Vieh daselbst kommunizirte, entwickelte sich nun auch die Seuche weiters, und zwar immer bei jenem Vieh, wie die Sennen aussagen, mit welchem sich das Verdächtige zunächst zusammenhielt. Es ist freilich ein langer Zeitraum vom Februar his zum Mai, innerhalb welcher das Ansteckungsgift zwar vorhanden gewesen, aber nicht soll gewirkt haben. Allein wissen wir wieviel Zeit diese Seuchenmiasma braucht, um bei einem gesunden Thiere eine ähnliche Krankheit zu erzeugen? bei der Löferdürre und bei den Schaafpocken wissen wir diese Zeit, hier aber nicht; mithin können wir von der Länge durchaus keinen Beweis nehmen, meine Behauptung zu entkräften, — genug das Faktum ist unlängbar, nirgends ergab sich bei uns ein Krankes oder Verdächtiges, welches nicht mit Kranken in Gemeinschaft gewesen wäre.

Ein anderer, mir ziemlicher Beweis von Ansteckung war dieser: ich nahm von sechs zu sechs Tagen eine genaue und strenge Untersuchung vor, sonderte sogleich alles was verdächtig und wirklich krank war, ab. Mit drei dergleichen Visitationen gelang es mir, die Seuche wirklich als solche zu unterdrücken. Alle Umstände waren

*) Dr. Teufels Magazin im zweiten Heft.

bis dahin immer dieselben. Wäre es möglich gewesen einen solchen Erfolg zu erringen, wofern nicht wahre Ansteckung obgewaltet hätte? und dies hauptsächlich, wenn sie bald erkannt wird, um die Heilkräfte der Natur, so wie in der Folge angegeben werden wird, zeitlich genug zu unterstützen.

Nach vierzehn Tagen, selten früher, aber häufig später, verlieren sich die Zufälle der Krankheit; die Munterkeit kehrt zurück, der Kopf und die Ohren nehmen ihre natürliche Wärme und Richtung wieder an, die Augen werden lebhaft, die Schnauze wird feucht, die Nasenschleimhaut belebt, das Athmen geht leichter, die normalwidrigen Bewegungen der Flanken lassen nach, die Schmerzen auf der Brust verlieren sich, der Husten verringert sich und kostet dem Thier keine Anstrengung mehr, das inwendige des Mauls wird rein, der Appetit so wie das Wiederkäuen werden natürlich, der Mist geht gewöhnlich dünn und häufig ab, doch ohne daß dies schwächt, die Haut wird feucht, die Haare glatt und die ganze Oberfläche natürlich warm, der Puls erhebt sich, die Thiere legen sich wieder ruhig auf die Streue, und die Kühe geben wieder mehr Milch u. s. w.

Unter diesen günstigen Erscheinungen wird die zu schwache Erregbarkeit der Lunge, so wie ihre normalwidrig abgeänderte Mischung und Organisation wieder hergestellt, das Fieber verliert sich.

U n m e r k u n g.

Daß im Anfange bei dieser Krankheit nicht bloß eine abgeänderte Erregbarkeit in den Lungen statt findet, sondern daß auch eine Veränderung in ihrer Mischung und Organisation vorhanden ist, haben die Sectionen im §. 9. gezeigt.

§. 19. *Ursachen der Lungenfäule.*

Die Lungenfäule geht auch in andere Krankheiten und den Tod über, so sieht man sie z. B. in eine Art Eiterung übergehen. Unter dieser Eiterung darf man aber nicht jenen eigenthümlichen Prozeß verstehen, der auf eine vollkommen ausgebildete Entzündung folgt, sondern sie entsteht von solchen Desorganisationen in den Lungen, die die Erzeugung einer eitrigen Materie zur Folge hat, diese Materie unterscheidet sich von dem ächten reinen Eiter vorzüglich durch ihre seröse schleimigte, lymphatische oder auch sulzartige Beschaffenheit, sie ergießt sich gewöhnlich auf die Oberfläche der Lungen, und dies meistens in dem Zeitraum, wenn die Krankheit von dem zweiten in das dritte Stadium übergeht, wo dadurch das Athemholen noch mehr erschwert wird.

Ferner entsteht im Gefolge der Lungenfäule die Schwindsucht, diese ist Folge der verletzten Lunge, so wie der damit verbundenen allgemeinen Schwäche, Entmischung der Säfte u. s. w.

Diese Verderbnisse ziehen unvermeidlich das Verderben anderer Organe nach sich; man findet daher, daß die Eingeweide des Hinterleibs auf mannigfaltige Art gelitten haben, und wenn dieses einen gewissen Grad von Höhe erreiche, sich ein Aussteckungsstoff erzeugt, wenn er auch zuvor nicht dagewesen wäre.

Hat die Lungenfäule den hohen Grad erreicht, daß sie ansteckend ist, so muß aber ihr ansteckender Stoff, als eine entfernte Ursache dieser Krankheit betrachtet werden. Dieser Stoff ist nicht von flüchtiger Art, und wie es scheint so ist derselbe vorzugsweise in der ausgeathmeten Luft, in dem ausfließenden Schleim und Speichel aus dem Maul und der Nase, und in der

Ausdünstung enthalten; daher werden die Gesunden bloß dadurch angesteckt, wenn sie bei den Kranken stehen, mit ihnen fressen und saufen, der Schleim den ihnen aus Maul und Nase fließt, ablecken; die ausgeathmete Luft einathmen, wenn frischer wirksamer Ansteckungsstoff an Kleidungsstücken zu Gesunden getragen wird. 2c.

§. 20.

Wenn die angeführten entfernten Ursachen hinlänglich eingewirkt haben, so kommt die Krankheit zum Ausbruch; daher sieht man, daß sie an einem Orte endemisch werden kann; wo sie einmal wirklich endemisch geworden ist, da ergreift sie nicht mehr so vieles Vieh auf einmal, als wo sie sich epidemisch äußert, auch erscheint sie im ersten Fall nicht so gefährlich und schnell verlaufend, als wie sie oft im letzten ist.

Selten trifft man die Lungenfäule so, daß sie sich in mehreren Ortschaften äußert, oder daß sie ganze Bezirke einnimmt, meistens erstreckt sie sich bloß über einzelne Orte und ergreift denn gewöhnlich über die Hälfte des Viehstandes.

Gewöhnlich treffen wir diese Seuche am häufigsten im Winter an, doch zeigt sie sich auch zu anderen Jahreszeiten, auch sieht man sie häufig bei dem Uebergang einer Jahreszeit in die andere fort dauern. Es giebt Ortschaften wo sie schon über Jahr und Tag ununterbrochen, jedoch bald stärker, bald wieder schwächer fortgewährt hat.

§. 21.

Die Dauer dieser Krankheit selbst erstreckt sich auf vierzehn Tage; jedoch sieht man sie auch bald früher bald später ihren Lauf auf die eine oder auf die andere noch in der Folge zu bestimmende Art, vollenden, und

dieses hängt größtentheils von der Ursache der körperlichen Beschaffenheit, dem Charakter der Krankheit, der mehr oder weniger zweckmäßigen Wartung und Behandlung u. s. w. ab.

§. 22.

Die Lungenfäule hat auch ihre verschiedene Ausgänge, so sehen wir sie unter einer ordentlichen Behandlung in Gesundheit übergehen.

Ueber die Nichtansteckbarkeit werden ebenfalls viele Thatsachen als Beweise aufgezählt. Hr. Dr. und Prof. Laubender stützt seine Behauptung vorzüglich auf folgende Versuche: „Auf der Veterinärschule zu Berlin hat man zu dem Ende vorigen Jahres Versuche angestellt; allein das Resultat derselben ist bis jetzt noch nicht entschieden. Eine scheinbar gesunde Kuh wurde zu zwei Kranken gestellt, so daß sie mit ihnen aus einer Krippe fressen mußte; auch wurde von ihrem Nasenschleim der gesunden Kuh in die Nase gemischt, ja den andern Tag sogar in das Maul gestrichen. Hierauf wurde sie zwar vom Fieber befallen, Puls und Athemhohlen war häufig, aber das Wiederkauen hörte nicht auf. Einige Wochen schien sie krank, allein als alle Zufälle wieder verschwunden, schlachtete man sie. Siehe da, die Lungen wurden durchaus gesund befunden.“ —

„Im Jahr 1811 wurde im Badischen ein ähnlicher Versuch gemacht. In Staffort wurde das Rindvieh sowohl junges als altes, fettes als mageres, trächtiges wie nicht trächtiges und selbst die Zügochsen von dieser Krankheit ergriffen.

Nun wurde zu einem Versuche über die An- oder Nichtansteckbarkeit dieser Seuche, eine halbjährige Kalbin zu Knielingen, als an einem Orte, welches

vier Stunden von Staffort entlegen ist, und wo dormalen von keiner feuchtenhaften oder sonst irgend einer Krankheit verspürt wurde, erkauft. Diese allem Ansehn nach vollkommen gesund scheinende Kälbin, wurde nach Staffort zu einer Kuh gestellt, welche in einem hohen Grade an der Lungenfäule litt. Die Kälbin fraß nicht nur das von der Kuh besudelte Futter und soff dergleichen Getränke, sondern sie leckte sogar den Ausfluß der Nase und den Geifer und Schleim der aus dem Maule floß mit Begierde ab, sie blieb bis zum Tode der Kuh bei derselben stehen, kam in jede Berührung mit ihr und wurde also der Ansteckung von allen Seiten preisgegeben; dennoch ist keine Ansteckung bei der Kalbin erfolgt.“

§. 23.

Wie oft sind nicht die unteren Polizeibeamten auf dem Lande und den Marktstellen wie auch in kleinen Städten, so nachlässig, daß öfter viele Stücke Rindvieh in einem Orte von der Lungenfäule ergriffen, durch Quacksalber und Pfuscher behandelt, und entweder an der Krankheit im Geheimen geschlachtet, oder im Verborgenen aufbewahrt werden, ohne daß es einer höhern Behörden angezeigt wird, und dies aus Furcht der Viehhandlung möchte deswegen verboten werden. Desterß wird Vieh aus solchen Ortschaften nicht nur an die Metzger verkauft, sondern auch vieles durch Viehhändler herumgeschleppt und zu irgend einer andern Benutzung von jemand erkaufte. Dieses Vieh welches schon den Keim der Krankheit in sich trägt, und wo dieselbe nicht selten auch zum wirklichen Ausbruch kommt, das Thier daran umsteht, und das Uebel verbreitet sich, doch manchmal auch nicht weiter.

§. 24.

Aus diesen aufgezählten Thatsachen, über die Ansteckbarkeit der Lungenfäule ergiebt es sich, daß dieses Uebel zu solchem hohen Grad und solcher Bösartigkeit gelangen kann, so daß unter diesen Umständen sich ein Ansteckungsstoff erzeugt und so die Krankheit wirklich ansteckend wird; daß aber dieses Uebel glücklicherweise nicht immer diesen Grad der Bösartigkeit erreicht und daher fast in den meisten Fällen nicht ansteckend erscheint.

Denn die vielen einzelnen Versuche über die Nichtansteckung berechtigen uns keineswegs die Ansteckbarkeit der Seuche zu läugnen, einzelne Fälle sind gewiß nicht geeignet eine hundert und mehrjährige bestätigte Erfahrung umzustossen; haben wir nicht ähnliche Beispiele von den Versuchen über die Rinderpest, selbst über die Pocken, wo sie sich nicht ansteckend zeigten, und wie groß ist leider nicht ihre Ansteckbarkeit; sollten daher die Versuche über die Nichtansteckbarkeit der Lungenfäule, einen Vorzug vor denen der Rinderpest und der Pocken haben? gewiß nicht. Ein Mann dem das Wohl des Landmanns am Herzen liegt, wird gewiß nicht die Ansteckbarkeit dieser Seuche, wegen diesen einzelnen Fällen, wo sie sich nicht ergab, läugnen, und dadurch den Landmann in Gefahr setzen, ihn um seinen Viehstand und also auch um seinen Wohlstand zu bringen.

Es ist sicher eine große Gewissenssache, und verlangt reife Ueberlegung, ob man eine Seuche für ansteckend, in welchem Grad und unter welchen Umständen sie es ist, erklärt; ist unser Urtheil in dem einen oder andern Falle falsch, so erzeugt es jedesmal großes Unheil, für das, der den Ausspruch gethan, verantwort-

lich, und als Ursache desselben angesehen werden muß; sprechen wir eine Seuche für ansteckend aus, die es nicht ist, so wird die Polizei Maasregeln ergreifen, die anstatt dem Staate und dem Landmann Segen zu bringen, seine Wohlfahrt erschüttern, den Handel und Verkehr unterbrechen, die Bebauung seines Feldes hindert, und alle diese große Uebel werden durch diese falsche Beurtheilung, zu dem schon vorhandenen, welches die Seuche an und für sich hervorbringt, hinzugesellt, die ohne diese falsche Beurtheilung nie hinzugekommen wäre. Erklären wir eine Seuche für nicht-ansteckend die es ist, so sind alle unsere ärztlichen Bemühungen die Krankheit zu tilgen umsonst, wenn wir glauben durch unsere Heilmittel ein Krankes gerettet zu haben, so sind dafür zehn bis zwanzig wieder angesteckt, anstatt das Uebel durch weise Polizeimaasregeln in seiner Geburt getilgt worden wäre, verbreitet es sich jetzt nicht nur auf einzelne Heerden, Ställe, sondern auf ganze Ortschaften und Bezirke; der Landmann wird dadurch um die größte Stütze seines Wohlstandes beraubt. Geht demnach nicht aus dem Ausspruche des Arztes Leben und Tod hervor?

Warum sollte man dieses Uebel nicht genau prüfen, wo so bedeutende Verderbnisse in den festen und flüssigen Theilen stattfinden; wo der Kreislauf der Säfte und die äußere Temperatur so auffallend vom Normalzustande abweichen, wo die Ab- und Aussonderungen so fehlerhaft sind, wo die Ausleerung so oft einen cadaverösen Geruch annehmen und so leicht colliquativ werden, wo bei aufgehobener Verdauung die Ernährung nicht möglich ist, und wodurch sich also zu der Lungenfäule eine nicht mehr zu hebende Schwindsucht gesellt.

Häufig findet man, daß sich die Lungenfäule mit der Wassersucht verbindet, oder daß sich die letzte zu der ersten gesellt; hier kann denn nicht mehr bestimmt angegeben werden, welche Zufälle der Wassersucht und welche der Lungenfäule angehören, man findet hier ödematöse Geschwülste an der Brust, dem Bauch, dem Schlauch, Euter, Füße u. s. w. nebst den übrigen Erscheinungen der Schwäche und Kolliquation u. s. w.

Der Tod erfolgt durch nicht mehr zu hebende Desorganisationen in den Lungen, durch örtliche und allgemein überhandgenommene Schwäche, durch zu heftiges Fieber und einen zu hohen Grad der Krankheit, so wie durch Kolliquationen und die eben angegebenen Verbindungen.

§. 25.

Die einzige Eintheilung welche praktischen Nutzen gewährt ist die, wenn man das Uebel nach seinen Graden eintheilt:

- a) In den ersten Grad,
- b) In den zweiten Grad und
- c) In den dritten Grad.

Bei diesen verschiedenen Graden die sich auf das örtliche Leiden der Lungen beziehen, ist gleich anfänglich mit die Erregbarkeit sehr geschwächt, auch gesellt sich bald ein Fieber zu diesen Leiden, und nicht lange hernach fängt auch die Verdauung an fehlerhaft zu werden welches alles von dem Thierarzt gewürdigt werden muß.

§. 26.

Die Vorhersagungen der Lungenfäule gründen sich auf ihre Ursachen, auf die körperliche Beschaffenheit, auf den Grad der Krankheit, auf die Jahreskonstitution,

Verhalten, so wie auch auf eine zweckmäßige oder fehlerhafte Behandlung u. s. w.

Sind mehr stark wirkende und nicht zu hebende Ursachen vorhanden, so kann oft die zweckmäßigste Behandlung fehlschlagen. Diese Umstände machen also dieses Uebel gefährlich.

Bei Thieren welche schlecht genährt, verkümmert und sehr mager sind, ist die Krankheit gefährlicher als wenn das Vieh bei Kräften, gut bei Leibe, doch aber nicht zu fett ist; daher ist die Krankheit den ganz mageren, so wie den sehr fetten gefährlicher, als den bloß gut genährten.

Rindvieh, von guter Race, das einen festen Körperbau und derbe Fasern besitzt, übersteht die Krankheit leichter, als wo das Gegentheil stattfindet.

Rindvieh welches durch übermäßige Arbeit, durch Blutverlust, durch häufige Ergießung des Saamens, durchs Melken u. s. w. sehr geschwächt ist, kommt weniger davon, als wo dieser schwächende Säftenverlust nicht statt gehabt hat.

Thiere welche großträchtig sind, werden stärker krank als anderes Vieh.

Das Vieh welches durch die sogenannten Präservativ-ärzneien geplagt wird, welches man schwitzend machte, oder mit Salzen abführen wollte, dem man zu starke Ader ließ oder ohne daß sie indicirt waren, werden gefährlicher krank, als wo dieses nicht in Anwendung gebracht wurde.

Wird die Krankheit bei Zeiten, in ihrem ersten Grad erkannt und sogleich zweckmäßig behandelt, so ist und wird sie bei weitem nicht so gefährlich, als wenn sie in den zweiten Grad übergegangen ist. Hat sie aber schon den dritten Grad erreicht, so ist sie äußerst ge-

fährlich und nur selten wird ein solches Stück gerettet. Gefährlich ist es wenn bei dem örtlichen Leiden die Lebenskraft sehr vermindert, das Fieber stark und von faulichter oder nervöser Beschaffenheit ist.

Bösartig wird die Krankheit, wenn die eben erzählten und andere ungünstige Umstände vorhanden sind; doch hängt dieser Umstand größtentheils von der Witterung ab, als vom Winter ohne Frost, vom nasstalten Wetter, großer Hitze; so wie auch daher, wenn die Krankheit zweckwidrig behandelt wird.

§. 27.

Die sicherste Verhütung dieser Krankheit, oder die Verwahrungsbehandlung besteht darin, daß man die Ursachen sorgfältig vermeidet und abwendet, oder wo dieses nicht möglich wäre, sie doch so viel es sich thun läßt, schwächt; daher soll man:

1. Thiere die eine besondere Empfänglichkeit zu dieser Krankheit haben, als träge pflegmatische, mit einer schwachen Constitution begabt, muß man durch gute Behandlung und Pflege kräftiger zu machen suchen, auch kann ihnen Kalmus, Entian, Schwefelblüte u. dgl. zu Pulver gemacht, gegeben werden; indessen darf man nicht glauben, daß dieses oder andere Arznei bestimmt vor der Krankheit schützen.

2) Ist die einzuathmende Luft unrein, so muß die Verwahrungsbehandlung nach Beschaffenheit der Stoffe, welche die Luft unrein machten, eingerichtet werden. Ist z. B. Staub, feiner Sand u. s. w. vorhanden, so bringe man die Thiere in eine reine Luft und lasse bei entzündlicher Anlage Dämpfe von Herb-Malv. das mit Wasser oder Milch abgelocht worden einathmen, bei typhöser Anlage läßt man Dämpfe von

Kamillenblumen und Melissenkraut, welches mit Essig oder Wein abgekocht ist, einathmen.

Sind saure Stoffe in der Luft, welche sie schädlich machen, so lasse man die Dämpfe von flüchtigem Längensalze oder hepatische Luft durch die Nase einziehen. Ist hingegen der schädliche Stoff alkalischer Natur, so sind saure Dämpfe z. B. von Essig gut.

3) Gibt man dem Vieh hinlängliche und gesunde Futtergattungen, zur gehörigen Zeit.

4) Tränke man es mit reinem aber doch nicht zu kaltem Wasser.

5) Suche man die Ställe, Höfe und Straßen so rein und trocken wie möglich zu halten.

6) Muß man überhaupt das Vieh zweckmäßig warten und pflegen, wobei besonders auf die Reinlichkeit der Haut, so wie auf die Erhaltung ihrer Berrichtung zu sehen ist. Hierzu trägt das fleißige Putzen und Striegeln vieles bei.

7) Darf das Vieh auf keine niedrige, noch viel weniger auf eine sumpfige oder überschwemmte Weide gelassen werden.

8) Muß man es bei kaltem und nassen Wetter in den Ställen halten.

9) Sollte die Lungenfäule so hoch steigen, daß sie leicht ansteckend werden könnte, so erfordert sie von Seiten der Polizei alle Vorsichtsmaasregeln, welche die ansteckenden Krankheiten erfordern. Man muß daher:

a) Die Absonderung der Kranken von den Gesunden bewerkstelligen.

b) Müssen die Ställe der Kranken gesperrt werden.

c) Kann man folgende Dämpfe in Anwendung bringen: Man wirft gereinigten Salpeter in kleinen

Portionen (Nitri depurat.) der gut getrocknet und zu Pulver gestoßen ist, in hinlänglich starke Vitriolsäure (Acidum vitrioli) die man auf gleiche Art in fein gläserne Geschirre vertheilt hat. Diese Dämpfe können und dürfen in den Ställen worin sich Vieh befindet ohne Nachtheil für die Thiere in Anwendung gebracht werden.

Diese gleich wirkende Dämpfe entstehen von der Salzsäure, wenn man getrocknetes Kochsalz auf einen Teller streut, die Vitriolsäure darauf schüttet und die Mischung von Zeit zu Zeit mit einer Glasröhre umrührt. Während diese Dämpfe gebraucht werden, muß das Vieh aus dem Stall gebracht werden, weil sie die Brust zu sehr angreifen.

d) Darf das Fleisch von den Kranken, wenn die Krankheit einmal Fortschritte gemacht hat, nicht mehr zur Nahrung für Menschen benutzt werden.

e) Muß der Körper der getödteten oder gestorbenen an einem entlegenen Orte tief vergraben und gut zugedeckt werden, doch kann man aber

f) die Haut benutzen, wenn sie nicht lange herum geschleppt, sondern gleich in eine Gerbgrube gebracht wird.

g) Muß aller Viehhandel mit solchen Orten wo die Krankheit herrscht, aufgehoben werden.

h) Sollten diese Verfügungen den benachbarten Orten angezeigt werden.

10) Darf auch die Butter und Milch nicht von den Kranken gebraucht noch vielweniger zum Verkauf ausgeboten werden, wenn sie noch dergleichen geben sollten.

§ 28,

Die meisten von den Thierärzten sagen und zwar selbst die neuesten, daß die Lungenfäule eine nur schwer

oder gar nicht zu heilende Krankheit sei. Ein Theil sagt, daß sie immer mit einem reinen entzündlichen Fieber begleitet sei, und deswegen durch kühlende Mittel und Blutlassen behandelt werden müsse. Andere behaupten wieder, daß sie nur in Begleitung eines typhösen Fiebers erscheine und daher diese Krankheit nur reizend, stärkend behandelt werden dürfe.

Daß aber beide Partheien recht und unrecht haben, beweist die Erfahrung und genaue Beobachtung dieser Krankheit. So viel letztere Meinung durch Gründe und Thatsachen ist zu beweisen gesucht worden, als nämlich der glückliche Erfolg der reizend, stärkenden Methode mit welchem sie ist angewandt worden, dann aber vorzüglich suchten diese ihre Meinung dadurch zu bekräftigen, indem sie den geschwächten lähmungsartigen Zustand, als die nächste Ursache der Krankheit annahmen. So sehr diese und andere Gründe einen geneigt machen, unbedingt dieser Meinung beizutreten, so wird diese Geneigtheit sich doch mindern, wenn wir auch mit kritischen Augen die Gründe welche diejenigen der ersten Meinung als Beweis für dieselben, im Gegensatz mit den Gründen welche die der letztern Meinung als Beweis für dieselben aufgestellt haben, betrachten; denn wie sich solche rühmen des glücklichen Erfolges, welchen sie durch die Anwendung der reizend, stärkenden Methode erhalten haben, so haben jene ebenfalls mehrmals durch die Anwendung der kühlenden Mittel und Blutlassen, diese Seuche mit glücklichem Erfolg behandelt; dann aber wenn wir bedenken, daß ein und die nämliche Ursache bei Thieren einerlei Art verschiedene Fieber hervorbringt, je nachdem die Constitution der einzelnen Individuen dieser Art kräftig oder schwach ist, nach welcher Constitution und auch nach dem Temperament des Thiers sich entweder das Fieber als reinentzündlich oder faullich darstellt. Thiere welche gut genährt, einen festen Körperbau, derbe Faser besitzen überhaupt von kraftvoller Constitution sind, entweder sanguinischen oder colerischen Temperaments sind, bei diesen wird das hinzukommende Fieber rein entzündlich erscheinen, wenn auch der reinentzündliche Zustand nicht lange rein bleibt, sondern bald in den faullichen übergeht, so ist er doch dagewesen, und kann

daher nicht gelängnet werden. Der einsichtsvolle Thierarzt, kann wenn er im ersten Augenblick als das Thier von dem Fieber ergriffen wird und er dasselbe nach seinem Charakter als rein entzündlich erkennt und darnach behandelt, die Krankheit gewiß und glücklich heben, als wenn er später zu dem Thiere kommt, wo das Fieber schon den typhösen Charakter angenommen hat, oder als wenn er vom Begriff eingenommen, daß dieses Fieber nie rein entzündlich sein könne, und daher wenn er auch in dem ersten Moment des beginnenden Fiebers rein entzündlicher Natur, zu dem Kranken kommt, und es nach seiner gefaßten Meinung zweckwidrig, nämlich reizend stärkend behandelt, dadurch die Hefigkeit des Fiebers vermehrt statt vermindert, dadurch wird das Thier überreizt, so daß es plötzlich in das Faulfieber und selbst den Tod des Thiers herbei geführt wird.

So wie nun aber das sich zu der Lungenfäule gesellende Fieber reinentzündlicher Natur sein kann, ebenso kann es auch als typhöses Fieber erscheinen, und dieses wird vorzüglich bei Thieren, welche schlecht genährt, verkümmert sind, überhaupt von schwacher Constitution, von pfelegmatischen Temperament sind, der Fall sein. Dies mag wohl die Ursache sein, warum schätzenswerthe Thierärzte sich verleiten ließen anzunehmen, daß das die Lungenfäule begleitende Fieber nie rein entzündlich erscheine, indem sie diese Krankheit in Gegenständen behandelten, wo die Thiere überhaupt von schwacher Constitution sind, schlechtes, wenig nahrhaftes und nicht hinreichendes Futter erhalten, wie das in einem großen Theil von Baiern der Fall ist, wo diese Thiere mit dem sogenannten Esot gefüttert werden, welches aus einer Hälfte Stroh und der andern Heu besteht, welches geschnitten wird. Ebenso ist dies in einem großen Theil von Baden der Fall wo die Thiere fast das ganze Jahr nichts als Erdäpfel erhalten; aus diesem Grunde können die Thiere nie in rein entzündliche Krankheiten verfallen. Betrachte ich nun was für Thierärzte diese Krankheit behandelten, welche dieses Uebel als rein entzündlich darstellten, so werde ich in meiner Vermuthung bestärkt, daß das die Lungenfäule begleitende Fieber sich als rein entzündlich karakteri-

sirt, wenn die behandelten Thiere, in Gegenden leben, wo sie gutes, kräftiges, nahrhaftes und hinreichendes Futter erhalten; welche fast beständig unter günstigen Umständen versiren und daher von kräftiger Konstitution und entweder von einem sanguinischen oder kolerischen, oder aus beiden gemischten Temperament sind. Auf diese Art beschreibt Hr. Bezirksthierarzt J then von Schwyz, diese Krankheit, als eine allgemeine Entzündungskrankheit mit vorzüglicher Affektion der Brustorgane.

Wenn diese Krankheit ihrer Natur gemäß behandelt wird, so ist sie heilbar; welches in folgenden §§. gezeigt werden soll.

§. 29.

Die erste Heilanzeigen dieser Krankheit fordert, daß wir ihre Ursachen heben, wir müssen daher, um diese so viel möglich in Erfüllung zu bringen, verfahren, wie in dem §. 27. bei deren Verhütung gelehrt worden ist.

§. 30.

Obgleich diese Krankheit mit einem rein entzündlichen Fieber begleitet sein kann, so wird doch dieser rein entzündliche Zustand nur bis zum Uebergang des ersten in den Grad des Nebels andauern, und im zweiten Grad wird das Fieber schon typhösen Charakter annehmen, daher fordert die zweite Heilanzeige, daß wir dieses Nebel nach dem Charakter des sich hinzugesellten Fiebers und nach dem Grad der örtlichen Nebel behandeln; man behandelt daher das Kranke in seinem ersten Zeitraum §. 25, oder nach seinem Grad §§. 26 und 27 folgendermaßen.

Ist die Lungenfäule mit einem rein entzündlichen Fieber begleitet und kommt man frühzeitig genug zu dem Kranken, so ist ein Aderlaß dem Grade des reinentzündlichen Zustandes angemessen; auch reiche man innerlich einen Einguß von Salpeter in Verbindung mit Weinstein; sieht man daß vermöge der Jahresconstitution, als eines heißen Sommers, das Pfortadersystem mit leidet, so geben wir dem Kranken eine Laxanz, welche aus Bittersalz, Weinstein, Galappenzwurzel, und Aloe zusammengesetzt ist; doch darf aber die Wirkung nicht über einen Tag hinausgehn, sonst führt

man einen bedenklichen Schwächezustand herbei; daher sind öfters schleimigte Klistire, die man durch Essig, Glaubersalz oder durch eine Abkochung von Jalappenwurzel wirksamer macht, vorzüglicher. Ist das Fieber schon so hoch gestiegen, daß es droht in den typhösen Zustand überzugehen, so muß es einzig dem einsichtsvollen, reellen Thierarzte überlassen bleiben noch einen Aderlaß vorzunehmen oder nicht; innerlich reicht man dann meistens mit dem besten Erfolg Salpeter in Verbindung mit Kampfer, und zwar darf man sich nicht scheuen den Kampfer in dieser Verbindung täglich zu zwei bis zwei und eine halbe Unze zu reichen, denn dessen Anwendung wird fast immer mit dem besten Erfolg gekrönt. Um der örtlichen Affektion zu begegnen setzt man ein Eiterband vor die Brust, und ein anderes auf der leidenden Seite der Lungen selbst, diese Eiterbänder müssen in der schwarzen Nieswurzelntinktur gebeizt werden, die Erfahrung bestätigt deren Nutzen durch die glücklichsten Erfolge.

Ist das Fieber gleich bei seinem Eintritt typhöser Natur, so behandelt man das Kranke in seinem ersten Grade folgendermaßen; man gebe innerlich in Form eines Dekots Flores arnic., Herb. Menth pip., Rad. valerian., Rad. angelic. Flor. Sulphur.

Außerlich muß man zu beiden Seiten an der Brust, hinter und unter dem Schulterblatt, Scharfsalbe (Ungt. cantharid.) einreiben, und vornen an der Brust ein Harseil, welches in Tinct. cantarid. gebeizt worden ist, setzen; auch täglich eine, höchstens zwei stärkende Klistire geben. Uebrigens kann man auch den Dampf von einem Arnikadekot wenn es noch siedend heiß ist, einathmen lassen.

§. 31.

In dem zweiten Zeitraum der Krankheit sind die Kräfte mehr gesunken, die Unthätigkeit und die Stokungen in den Lungen haben zugenommen, die Unordnungen in dem Kreislauf sind merkbar, das Fieber wenn es auch noch im ersten Zeitraum rein entzündlich war, ist in den faulichten übergegangen. Daher gibt man dem Thiere neben den schon früheren angegebenen Mitteln, in der Zwischenzeit folgende Mischung:

℞ Decoct. rad. alth. liber. duas
Spirit. Sal. acid. Uns. una.

M. D. S. auf zweimal zu geben.

An der Brust wird das Haarseil wieder mit Cantaridentinctur gebeizt und die Blasensalbe eingerieben wie im ersten Grad der Krankheit gesagt worden ist.

Dann läßt man die in den §§. 27 oder 30 angegebenen Dämpfe einathmen, die verschleimte Nase und der unreine Mund werden mit Essig oder Wein gereinigt. Die Haut besonders aber in der Gegend des Rückgrads kann man von Zeit zu Zeit mit lauwarmen Wein und Essig waschen, dann abreiben und bedecken, damit die Hautverrichtung erhalten wird. Sind die Kranken verstopft, so gibt man eröffnende Klistire; stellt sich aber ein schwächender Durchfall ein; so gibt man Klistire von Opium. Durch dieses Verfahren wird man meistens noch im Stande sein dieses Uebel auch noch in seinem zweiten Grad zu überwinden.

§. 32.

Hat einmal die Lungenfäule ihren höchsten Grad erreicht, so kann durch die Kunst nicht viel ausgerichtet werden; das Uebel wird tödlich. Will man demnach etwas thun, so giebt und wendet man die Mittel an, wie in dem zweiten Zeitraum der Krankheit, nur daß sie jetzt öfterer wiederholt und in stärkerer Dosis gegeben werden müssen; durch die Gabe von Kampfer in Verbindung mit Wein würden noch mehrere Thiere auch in diesem dritten Zeitraum wohl nicht vollkommen doch so hergestellt, daß man sie mästen und dann dem Metzger überliefern könnte, und so ist der Schaden doch nicht so groß als beim gänzlichen Verlust der Thieres. Wenig wird man auch ausrichten, wenn zu der Lungenfäule, die, in dem §. 24 bemerkte, nicht zu hebende Schwindsucht sich gesellt.

§. 33.

Die Wiedergenesung von der Lungenfäule wird durch gute, nährende Diät und durch reizend-bittere Mittel unterstützt. Kündigen bleibende Brustbeschwerden eine Engbrüstigkeit, Brustwassersucht u. s. w. an, so tritt dann die ganze Behandlung chronischer Uebel ein.